

Jazz kennt keine Berührungsängste

Spektakulär ging die elfte Ausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals zu Ende.

VON PHILIPP LANDMARK

Ein Flügel, ein Schlagzeug, ein Bass – und die Geister scheiden sich. Das Patrick-Muller-Trio langweilte, ärgerte oder begeisterte sein Publikum, je nach Betrachtungsweise: Die vermeintlich nette Apéro-Jazz-Besetzung setzte am Samstagabend auf komplexe Kost, der oft nur folgen konnte, wer selbst Musiker ist. Patrick Muller (Flügel), Bänz Oester (Bass) und Samuel Rohrer (Schlagzeug) loteten die Freiräume in ihren Kompositionen auf verspielte, für die Zuhörer aber oft anspruchsvolle und anstrengende Weise aus – wo, wenn nicht an der nationalen Werkchau des zeitgenössischen Jazz, darf man das heute noch ungestraft tun?

Betörend schön

Der anschliessende Auftritt von Claudio Pontiggias *Espoir* machte dann vollends klar, wie gegensätzlich heute Jazz empfunden und interpretiert werden kann: Das Set dieses Sextetts war vielleicht das Schönste überhaupt an diesem Festival. Waldhorn spielt *Claudio Pontaggia*, ein Instrument, das unglaublich schwerelos klingen kann, für den Musiker aber eine unglaubliche Plackerei bedeutet, wie Beat Blaser in einem Aufsatz in der Programmzeitung darlegt. Pontaggia spielte sein Waldhorn in aller Welt mit dem Vienna Art Orchestra, und er spielte es am Montreux Jazz Festival mit Miles Davis bei «Porgy and Bess» in Gil-Evans-Version. Und er spielte am Samstagabend Waldhorn in der Kammgarn mit der Formation seiner Wahl: Mit einem souveränen *Andy Scherrer* am Saxofon, mit *Frank Tortillier* am Vibrafon, mit Arrangeur *Jean-Christophe Cholet* am Flügel, mit *Heiri Känzig* am Bass und mit *Marcel Paux* am Schlagzeug.



Das Patrick-Muller-Trio setzte Akzente, die begeisterten – und iritierten.

BILD ERIC BÜHRER

Betörend, berührend war es, wie Lebenserfahrung und Jazzgeschichte sich zu Musik für die Ewigkeit verwoben. Zeitlos, ohne jeden Schnickschnack. Für das Publikum traumhaft schön, für Pontaggia ein Traum, der wahr geworden ist, wie er sagte.

Zum Schluss vollzog sich ein eigentlicher Generationenwechsel auf der Bühne: Mit Brink Man Ship beschloss eine deutlich jüngere Band den Abend, die sich denn auch ungeniert beim Sound der heutigen Kids bediente. Ohne Hemmungen jagten Schlagzeuger *Christoph Staudenmann* und Bassist *Emanuel Schnyder* zwischendurch jene gnadenlose Techno-Loops durch die Boxen, die ältere Semester normalerweise nur aus aufgezogenen italienischen Kleinwagen an

der Kreuzung zu hören bekommen. Mit dem Unterschied, dass es sich hier weitgehend um Handarbeit handelte, obwohl die Band auch oft mit Samples und technischen Mätzchen arbeitete. Gitarrist *René Reimann* pendelte von brachialen Rock-Riffs zu sphärisch entrückten Klangmalereien, und Bandleader *Jan Brönnimann* zeigte, dass man ausufernde Sopransaxofon-Ausflüge à la siebziger Jahre Rockjazz auch mit einem Augenzwinkern spielen kann.

Schaffhausen als Plattform

Spektakuläre Bands wie Brink Man Ship oder etwa Park (siehe Bericht unten) zeigten am Schaffhauser Jazzfestival auf charmante und unüberhörbare Weise, dass Jazz nichts Stati-

sches ist und sich nicht konservieren lässt. Jazzer sind nicht immun gegen Einflüsse von heute, sie dürfen es auch gar nicht sein. Jazz beinhaltet immer auch die Suche nach dem Neuem, aber auch die Suche nach dem Anderen. Anleihen aus orientalischer Musik sind ebenso erlaubt wie eben Ausflüge in aktuelle Hip-Hop-Gefilde.

Auf die Frage nach der Zukunft des Jazz gibt es ebenso viele Antworten wie Jazzmusiker. Nur müssen diese Antworten auch gehört und diskutiert werden: Dafür bietet das Schaffhauser Jazzfestival eine in der Schweiz einzigartige Plattform. Die elfte Ausgabe hat wieder einen weiten Bogen gespannt und unterschiedlichste Interpretationen aufgezeigt. Das macht dieses Festival so spannend und so wertvoll.

OFF RECORD

●●● Ein untrügliches Zeichen dafür, dass der nationale Stellenwert des Schaffhauser Jazzfestivals im Steigen begriffen ist, war die «Tagesschau» von SF DRS vom letzten Donnerstag. Bereits in der Themenübersicht zu Beginn ein Hinweis, dann im Rahmen der Sendung ein ausführlicher Bericht über den Auftakt des Festivals mit der Performance des *Bovard Orchestras*, gefilmt in den Räumen des *Museums zu Allerheiligen*.

●●● Ein Jubiläum feierte das Schweizer Radio: DRS2 war zum 10. Male am Schaffhauser Jazzfestival dabei und wird vom 11. Juli bis 22. August jeweils dienstags um 20 Uhr *Konzertmitschnitte* senden (nachdem der Freitagabend bereits live übertragen wurde). Die für das Publikum sonst kaum sichtbaren DRS2-Exponenten *Peter Bürlin* und *Martin Pearson* wurden dafür von den Veranstaltern mit Blumen bedacht – wie auch der Schaffhauser Tontechniker *Werner Dönni*, der dem Publikum die komplexen Töne einmal mehr ohne Fehl und Tadel aufbereitete.

●●● Und wo ist die Band? Wer am Samstag im TapTab nach Park suchte, hörte sie sofort, auch die *Lichtinstallation* von *Roger Staub* war als weisser Würfel im Raum sofort zu erkennen. Auf den zweiten Blick folgte die *Erkenntnis*: Die Band war, als Teil der Installation, mit eingepackt worden.

●●● Zufrieden mit der elften Auflage des Jazzfestivals zeigten sich die Organisatoren *Hausi Naef* und *Urs Röllin* – auch wenn in den kreativen Köpfen bereits neue Ideen und Verbesserungsmöglichkeiten spuken. Über 1000 interessierte Zuschauer und ein bemerkenswertes nationales Medienecho sind eine stolze vorläufige Bilanz.

Die Eleganz des fließenden Jazz

Jetzt war er also mal als Leader in Schaffhausen: Bassist *Bänz Oester*, der in den letzten Jahren (wie auch dieses Jahr am Samstag) «nur» als Sideman in die Kammgarn kam. Die Leader-Rolle mag er vielleicht nicht so, ein grosser Kommunikator seiner Botschaft ist er jedenfalls nicht. Dabei hatte das Baumann-Hämmerli-Sextett den Abend mit einem bestechenden Set eröffnet und ein gut gelauntes und nach wie vor aufnahmefähiges, ja fast schon gieriges Publikum hinterlassen. Bänz Oester sagte ausschliesslich mit Musik, was er zu sagen hatte. Und das war erstaunlich konventionell: Das Quintett führte ein schönes Thema ein, dann folgten ein paar mit Szenenapplaus garnierte Soli. Skeptische Jazzfestival-Neulinge im Publikum, die erwarteten, gegen den Strich gebürstet zu werden, sahen sich zumindest in dieser Beziehung enttäuscht. Es sollte ein Abend mit hochstehendem, doch meist sehr höflichem Jazz sein. Vielschichtige und stimmungsvolle Musik eben, die, oberflächlich gehört, primär Spass macht, aber auch ein bewusstes Eintauchen in komplexere Strukturen erlaubt.

Da machte auch John Voirol Flow'n Jazz keine Ausnahme: Die Band surfte auf teils abartig schönen Melodien in irgendwelchen Sphären rum und schlug dabei geniale Haken und Bögen. Schlagzeuger *Marc Halbheer* und Bassist *Heiri Känzig* setzten dem Unternehmen mit sehr direkten, funktionsrockigen Rhythmen zwischen durch wieder Dampf auf, den das Quartett dann genüsslich wieder abliess: Momente, die man durchaus simplen und als New-Age-CD verkaufen könnte – wären da nicht die feinen Widerhaken von *John Voirol's* Sax-Eskapaden oder die Akzente von *Theo Kapilidis'* wandlungsfähiger Gitarre im Tongefüge, die Aufmerksamkeit verlangen und vor dem restlosen Einlullen bewahren. Eleganz muss eben nicht bieder sein. (pla)

TAPTAB: «Steamboat Switzerland» und «Park»

Schaffhausen Na Mirden 22. 5. 00

Abenteuerurlaub für die Ohren im Tap-Tab-Raum

Mit ihren Auftritten in der Freitagnacht sorgten «Steamboat Switzerland» und «Park» für Gesprächsstoff.

VON ERWIN KÜNZI

Zum ersten Mal ist dieses Jahr der Tap-Tab-Raum als Spielort des Schaffhauser Jazzfestivals miteinbezogen worden. Während in der Haupthalle der Kammgarn eher die konventionelleren Töne zu hören waren, wurde dem Publikum im kleineren Nebenraum ein Abenteuerurlaub für die Ohren angeboten. Wer dieses Angebot annahm, tat dies auf eigene Gefahr, denn Abenteuer können auch mal gefährlich und schmerzhaft sein. Dies mussten in der Freitagnacht all jene erfahren, die nach dem Konzert des Bänz-Oester-Quintetts vom Hauptspielort in den Tap-Tab-Raum wechselten: Sie wurden mit einem akustischen Fausthieb empfangen. Verabreicht wurde er von der Gruppe «Steamboat» (besser: Steamhammer) Switzerland», die ihren Set mit einer ohrenbetäubenden Lautstärke begann, die während der folgenden Stunde kaum einmal nachliess. Hatte man sich erst daran gewöhnt, so war schon bald zu erkennen, dass *Dominik Blum* (Hammondorgel, verschiedene Tasteninstrumente, Elektronik), *Marino Pliakas* (Bass) und *Lucas Niggli* (Schlagzeug) eine hochstrukturierte, polyrhythmische Musik spielten, die sowohl den Musikern wie den Zu-

hörern einiges abverlangte. Sie fand ihre orgiastischen Höhepunkte, wenn sie sich in von der Hammondorgel angeführten Riffs verdichtete. Schade, dass wegen der übertriebenen Lautstärke nicht alle Zuhörer bis zum Schluss des Auftritts dieser «Deep Purple» für Intellektuelle ausharrten.

Weniger laut, aber nicht minder anspruchsvoll war anschliessend das, was die Gruppe «Park» aus Schaffhausen zu bieten hatte. *Lukas Baumann* (Gitarre, Posaune, Elektronik), *Martin Birnstiel* (Violoncello), *Martin Fischer* (Schlagzeug, Elektronik) und *Fabian Neuhaus* (Bass, Elektronik) erzeugten

Töne, die sich zu pulsierenden Klanggebilden verbanden, sich wieder lösten, sich reduzierten, um dann wieder anzuschwellen zu einem mächtigen Ganzen. Der Konzertteil des Tap-Tab-Raums wurde dafür geschickt genutzt, hatten doch die Musiker nicht nur auf der kleinen Bühne, sondern auch im Raum Verstärker platziert, so dass ihre Musik aus den überraschendsten Richtungen den Weg zum Zuhörer suchte. Begleitet wurde «Park» von einer Video Performance, für die «More Frame» verantwortlich zeichnete. Hinter diesem Namen versteckten sich u. a. *Michael* und *Faro Burtscher*, die zurzeit in Schaffhausen «Der letzte Film» drehen. Sie projizierten rasch wechselnde Bilder an die Wand, die – unestet und nicht fassbar – ein visuelles Äquivalent zur gespielten Musik bildeten. «Park» und «More Frame» nahmen das Publikum mit auf einen steinigen Weg, den nicht alle zu Ende gehen mochten. Wer durchhielt, wurde belohnt, denn er bekam neue Klanglandschaften zu hören, und nach mancher Wegbiegung bot sich Überraschendes.

Nach den ersten zwei Konzerten im Tap-Tab-Raum (Am Samstag traten erneut «Park», mit einer Lichtinstallation von Roger Staub, und «Super» auf) müssen sich die Verantwortlichen fragen, wie sie diesen Raum in Zukunft nutzen wollen. Soll er nur als Ergänzung dienen? Dagegen spricht, dass dann die Konzerte sehr spät (kurz vor Mitternacht), mit entsprechend wenig Publikum, beginnen. Oder soll er eigenständig experimentellen Schweizer Jazz präsentieren? Eigentlich kann es nur in diese Richtung weitergehen.

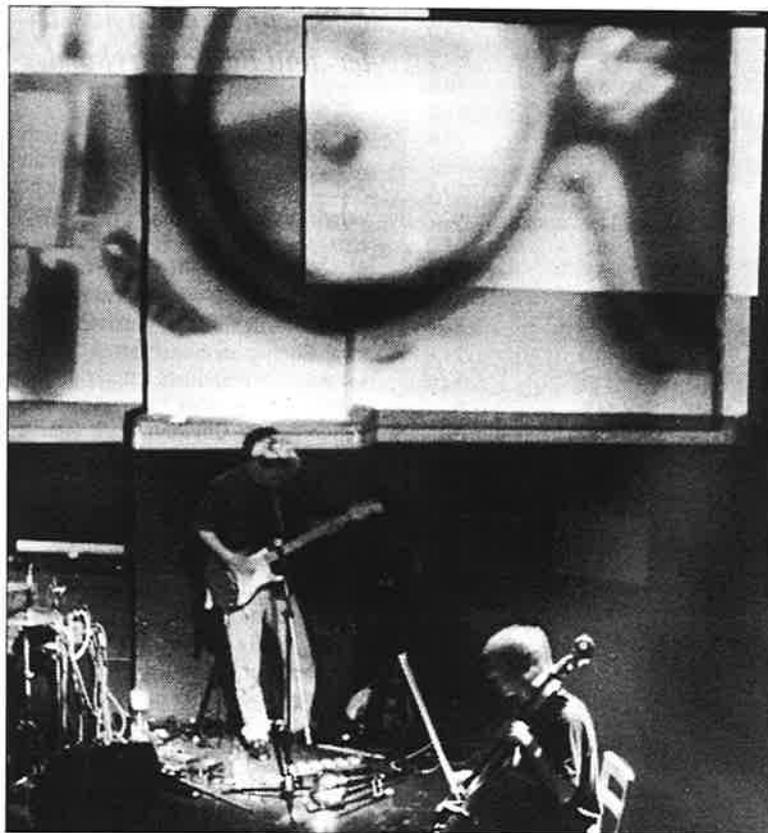


BILD ERIC BÜHRER

«Park» aus Schaffhausen bei ihrem Auftritt im Tap-Tab-Raum.

Schönklang und Humor

Das elfte Schaffhauser Jazzfestival

Im ersten Festivalbericht (vgl. NZZ vom 19. 5. 00) haben wir auf die Schwermut hingewiesen, welche vielen der frankophonen Jazzern gemein ist. Am Abschlussabend des reichhaltigen und kontrastreichen Spektakels ist noch etwas anderes aufgefallen. Der Genfer Pianist Patrick Muller ist zweifellos ein sensibler Musiker. Bei nahe etwas selbstverliebt hört er seinen Tönen nach, erfindet im Rahmen von lose definierten Strukturen neue Variationen, lässt sich und der oft im Rubato gehaltenen Musik enorm viel Zeit, scheint zu suchen und unablässig auf dem Weg zu sein. Bei diesen Introspektionen – und bei wenigen erdigeren Episoden – lässt er sich einfühlend vom beständigen Kontrabassisten Bänz Oester und vom hochbegabten Newcomer Samuel Rohrer am Schlagzeug begleiten. Diese Art des Musizierens birgt eine grosse Gefahr. Wenn bei diesem öffentlichen Selbstfindungsprozess die Inspiration fehlt, verkommt die Improvisation zum Geplätscher, wird die Musik zahn- und spannungslos. Wie oft beim Auftritt Mullers in Schaffhausen.

In Schönheit erstarren – das ist auch die Gefahr bei der (vom Pianisten Jean-Christophe Cholet) wunderbar gesetzten Musik des Melomanen Claudio Pontiggia, dessen hochkarätig besetztes Sextett «Espoir» vom Schönklang lebt. Pontiggia ist einer der ganz wenigen Musiker, die auf dem heiklen Horn Jazz blasen können. Mit dem grossartigen Saxophonisten Andy Scherrer und dem wenigen Elektrovibraphonisten Frank Tortiller stehen ihm denn auch zwei Frontline-Partner zur Seite, welche diese Klangvision wirkungsvoll realisieren. Das ist alles raffiniert geplant, perfekt verpackt und umgesetzt, aber letztlich über weite Strecken langweilig.

All dies kann man von der Musik des jungen Saxophonisten Jan Brönnimann nicht behaupten. Mit seinem Quartett Brink Man Ship macht Brönnimann eine aktuelle Musik, voller Anspielungen und neuer elektronischer Dance-Musik-Welten, voller Humor und Vitalität. Dabei wirken die auf hypnotischen Ostinati basierenden Stücke nie kommerziell-anbiedernd, sondern spannend, doppelbödig und eigenständig. Brönnimann selbst hat sich auch als Saxophonsolist weiterentwickelt und gehört mit Sicherheit zur rasch aufsteigenden Spitzenklasse der neuen Schweizer Jazzergeneration.

Besonders spannend war eine Performance, die jeden Tag mehrmals um Richard Longs Einrichtung «Lighting Fire Wood Circle» in den Hallen für neue Kunst stattgefunden hat. Dabei liess der einfallsreiche Klangtüftler Andres Bosshard die Klänge der Flötistin und Sängerin Franziska Baumann und der Bratschistin Charlotte Hug im Raum kreisen, fügte aus seinem geheimnisvollen elektronischen Klanglabor Sounds bei, verfremdete und verarbeitete den Input, der von den mobilen Mikrofonen zu seinen Empfängern drang. Die Performance «Playground of the Goddesses» erfüllte alle Sinne und ging unter die Haut. Hier endlich erfuhr man die Lust am Experiment, die Freude am Forschen – und damit wichtige Elemente des zeitgenössischen Musikschaaffens, die man hier dieses Jahr sonst etwas vermisste.

Nick Liebmann

Verspielt schwermütig

Das 11. Schaffhauser Jazzfestival

Das Schaffhauser Jazzfestival hat sich als jährliche Werkschau der aktuellen nationalen Szene etabliert. Im Vergleich zu früheren Editionen wurde der diesjährige Benchmark sehr hoch angesetzt. Dies liegt nicht nur an der zwischenzeitlich grossen Erfahrung der rührigen Festivalmacher Hans Näf und Urs Röllin. Das Niveau der Schweizer Jazzszene an sich hat sich in den letzten Jahren stark verbessert, die Zahl der international anerkannten Musikerinnen und Musiker hat zugenommen. Daran sind nicht nur die unzähligen Jazzschulen schuld. Das Festival in der Munotstadt hat stark dazu beigetragen, dass Ensembles aus allen Landesteilen und Stillecken die Möglichkeit bekommen haben, sich in würdigem Rahmen einem breiten (durch den Einsatz elektronischer Medien noch zusätzlich vergrösserten) Publikum vorzustellen.

Glücklicherweise ist das Schaffhauser Event eine Veranstaltung mit Festivalatmosphäre geblieben, was man von anderen «Jazzfestivals» nicht unbedingt behaupten kann. Da wird diskutiert, gegessen und getrunken, da mischen sich die Künstlerinnen und Künstler unter Publikum, da wird vier Tage lang Jazz gelebt. Und da gibt es auch unzählige Möglichkeiten, Neues zu entdecken, sich mit innovativen Klangexperimenten zu konfrontieren.

Am Eröffnungsabend am Mittwoch waren zwei höchst unterschiedliche Beiträge aus der Suisse romande zu erleben. Beim Studium der kompetent getexteten Programmzeitung und beim oberflächlichen Hören der beiden Ensembles hätte der Eindruck entstehen können, dass die Gemeinsamkeiten sich auf ein Minimum beschränkten. Die raffinierte, kammermusikalische Kunst der Lausanner Pianistin und Komponistin Sylvie Courvoisier und des phänomenalen amerikanischen Violinvirtuosen Mark Feldman schien wenig zu tun zu haben mit der schrillen, bewusst chaotischen Workshop-Performance des ebenso aus dem Waadtland stammenden Posaunisten Jean-François Bovard.

Dennoch scheint der Genius Loci auf beide Protagonisten gewirkt zu haben. Sowohl Courvoisier als auch Bovard schreiben melancholische, zuweilen todtraurige Musik. Beide sind sie aber auch verspielt, stellen die Ernsthaftigkeit immer wieder durch skurrile Einfälle in Frage. Ist das wohl ein typischer Waadtländer Charakterzug? Beiden gelingt es übrigens auch, scheinbar unüberwindbare Gräben mit eleganter Leichtigkeit zu überqueren. Courvoisiers Klangsprache erinnert immer wieder an diejenige der europäischen Romantik; Bovards Charts für die siebzehnköpfige, ursprünglich für die Fête des Vignerons formierte Big Band kokettieren stark mit zeitgenössischer E-Musik. Das spannende Festival, das in der Kammgarnfabrik und den Hallen für neue Kunst Schaffhausen stattfindet, dauert noch bis zum 20. Mai und ermöglicht unter anderem die Begegnung mit weiteren vielversprechenden Gruppen aus der Romandie.

Nick Liebmann

Krähwinkel in Norwegen

Seit einigen Wochen gibt in Norwegen eine ... Die schwedische

Klangexplosionen – und die Blässe des Gedankens

11. Jazzfestival Schaffhausen Die Schweiz und ihre starken Jazzpianisten

Was tut sich im Schweizer Jazz? Das Schaffhauser Festival ermöglichte auch dieses Jahr einen Überblick.

CHRISTOPH MERKI

Was macht den Jazz aus? Sind es Ideen und Konzepte, oder ist es die blanke Energie? Das Apollinische oder das Dionysische? Für beide Antworten finden sich zuhauf Belege in der Jazzgeschichte. Den austarierten Linien eines Lennie Tristano, dem Lydian Concept eines George Russell stehen etwa die aufwühlenden Eruptionen eines Charles Mingus gegenüber. Wenn man denn aber (so unsinnig dieses Labor-Szenario sein mag) zwischen Idee und Energie wählen müsste, hätte man sich wohl für zweites zu entscheiden.

Zwei flagrante Beispiele für diese These fanden sich bereits an der Eröffnung des Jazzfestivals, es war die elfte Ausgabe, wiederum konnte man sich ein Bild davon machen, was sich im helvetischen Jazz tut. Mit dem Entscheid, die Werkschau des CH-Jazz durchs fünfzehnköpfige Orchester des welschen Posaunisten Jean-François Bovard zu eröffnen, trafen die Organisatoren eine glückliche Wahl: Schon am frühen Mittwochnachmittag konnte man sich im Museum zu Allerheiligen von der anarchischen Spiellust des Orchestras und ihres Chefs, einer wahren Saftwurzel, mitreissen lassen. Für Klangausbrüche steht auch die 31-jährige Sylvie Courvoisier, eine Pianisten, die man getrost als Offenbarung für den Schweizer Jazz bezeichnen darf. Dass die ursprünglich klassisch ausgebildete Welschschweizerin über die abendländische Musiktradition verfügt, versteht sich, wer ihr überwältigendes letztes Album «Ocre» hörte, war damals bass vor Staunen, wie sich hier modernste Kompositionstechniken (die Einflüsse Ligetis sind unverkennbar) mit glänzender Improvisationsgabe verbanden. In ihrer Essenz und trotz eines starken Kopfes bleibt Courvoisier aber ein sprudelnder Quell, stets im Kontakt mit den unkontrollierbaren Bereichen. Kraftvolle Akkorde, wilde Clusters in der Nachfolge Don Pullens, Cecil Taylors – in Schaffhausen war Courvoisier im Duo mit dem New Yorker Violonisten Mark Feldmann zu



Jazz pur Das welsche Bovard Orchestra mit den beiden Waldhornistinnen Nicole Aubert und Carole Pilloud eröffnete das Jazzfestival Schaffhausen am Mittwoch.

FOTO: WERNER ROLLI

hören. Ein anderer Pianist, der in der Schweiz längst eingeführt ist, Christoph Baumann, stand am Freitag mit seinem alten Weggefährten, dem Bassisten Hämmerli, und der «New Edition» ihres Sextetts auf der Kammgarn-Bühne. Alter schützt vor Kreativität nicht,

Abstrakte Melodiekonstrukte, grandiose Improvisationen

könnte man ironisch sagen. Tatsächlich bot der nicht mehr ganz junge Baumann – schon in den Siebzigern hatte er mit seinem Jerry Dental Kollektif das hiesige Jazzland verunsichert – eine der stärksten Darbietungen des Festivals. Der Aargauer ist ein Derwisch und Quirl geblieben, voller musikalischer Clownereien, immer wieder gut genug für irrwitzige musikalische Fahrten durch allerlei Gewässer. Der Komponist von Theatermusiken und freie Improvi-

sator verwebt in seinem einstündigen Set, das aus einem einzigen Klangband bestand, zahllose Welten. Ein reichhaltiges Patchwork, zusammengeklebt aus Dutzenden von Montageelementen, die offenen Fragmente verbanden sich zu einem funkelnden Flickenteppich, zu einer Musik, die nach allen Seiten offen ist. Die Videoästhetik mit ihren sich Schlag auf Schlag folgenden Cuts schien Pate zu stehen, kaum war ein Motiv in den Raum gestellt, wurde es bereits vom nächsten verdrängt. Ein rasantes Tempo à la Django Bates. Viele strukturelle Ideen. Wer zu Anfang vermutete, dieser Nervenkitzel würde sich schnell ausreizen, irrte. Der überdrehende Motor stürzte nicht ab. Zu sorgfältig war die Dramaturgie: In der mal sehr organisierten, dann wieder ganz freien Musik konnten Loops und ostinate Figuren genauso vorkommen wie explodierende freie Improvisationen oder ein süßiges französisches Chanson, das Baumann mit seinen Gesellen genüsslich-diabolisch kaputtspielte. Und der Auftritt war

trotz allen Konzeptdenkens nie von des Gedankens Blässe angekränkt. Mit jugendlicher Demontierlust karezierte Baumann seinen Flügel in einen Moment, um ihn sogleich wieder zu traktieren. Ideen und Energien verweben sich in geradezu idealer Weise. Dafür waren auch die vier jungen Mitmusiker Adi Pflughaupt (sax), Pascal Galeone (voc), Bassposaunist Markus Muff und Dominik Burkhalter (dm) verantwortlich; vor allem der formidabile Pflughaupt solierte mit beachtlicher Reife und grossem Formsinn.

Etwas enttäuschend verlief demgegenüber der Auftritt des Quintetts des 34-jährigen Berner Bassisten Bänz Oester. Zwar finden sich auch in dieser Band junge Musiker wie Altsaxofonist Don Pfäffli oder Pianist Hans-Peter Pfammatter. Allesamt gute Instrumentalisten. Die Formation gab sich aber merkwürdig verhalten, die Magie der Monotonie, die man offenbar herzustellen versuchte, glitt in Langfädigkeit ab. Die atmosphärischen Kompositionen

wirkten manchmal etwas gar schön, drohten ins Geschmäckerliche zu kippen. Vor allem aber fehlte es an Energie, man hätte sich für diese Band einen Musiker gewünscht mit weniger Selbstkontrolle. Insbesondere den Stücken, die in ihrer Machart an Ornette Coleman erinnerten, hätte ein *Advocatus Diaboli* gut getan.

An dampfender Energie wiederum sollte es beim Quartett des Saxofonisten John Voirols nicht fehlen. Voirol hat sich

Eine filigrane zerbrechliche Musik, die andeutet, nicht ausspielt

mit den anspruchsvollen Konzepten eines Dave Liebman ebenso auseinander gesetzt wie mit Metal, HipHop oder Drum 'n' Bass. Mit dem Schlagzeuger Marc Halbheer war die Rhythmusfunktion einem Groover übertragen, der mühselos zwischen den Metren zu switchen vermag. Über seinen Beats und den Bassspuren Heiri Känzigs türmte John Voirol seine zuweilen abstrakte Melodiekonstrukte, holte aus zu grandiosen Improvisationen. Toll. Aber so recht glücklich wollte man aber auch mit dieser Band nicht werden, trotz der guten Instrumentalisten. Zu sehr klang die Formation streckenweise nach trendiger Fusion – wer Voirol kennt, war in Erwartung von unorthodoxeren Spielkonzepten gekommen.

Energie ist keine Frage der Lautstärke: Dass man mit sanftem Jazz 220-Volt-Spannung herstellen kann, zeigte am Samstag das Trio des jungen Welschschweizer Pianisten Patrick Müller. Am Bass wiederum Bänz Oester, und jetzt gelang ihm, was am Freitag nicht so recht hatte klappen wollen. Man hätte die berühmte Stecknadel fallen hören können. Klaviertrios verleiten den Hörer in der Regel schnell zur Unaufmerksamkeit, Bill Evans, Keith Jarrett und Paul Bley scheinen alles Nötige gesagt zu haben. Umso erstaunlicher, was Müller aus der konventionellen Instrumentierung herausholte. Eine filigrane, zerbrechliche Musik, ja eine eigene Stilistik, die sich an Strukturen und Klangfarben orientiert. Die Kunst dieses Trios bestand darin, nur anzudeuten, nicht auszuspielen. Die «Löcher» interessierten. Eine kleine Verheissung.

Ein verhaltener Schaffhauser Jahrgang

Das Jazzfestival Schaffhausen, das letzte Woche über die Bühne ging, ist ein Spiegel der aktuellen Schweizer Jazzszene. Wenig heissen Atem gabs da und viel Kontrolliertes.

Von **Christian Rentsch**

Liegt es an der Auswahl der Veranstalter, oder spiegelt das Programm des 11. Jazzfestivals Schaffhausen vielleicht eine allgemeine Tendenz der Schweizer Jazzszene? Wie auch immer: Kaum eines der sieben von insgesamt zehn Ensembles, die der Berichterstatter während dreier Abende auf der Hauptbühne des Schaffhauser Kulturzentrums Kammgarn zu hören bekommen hat, wagte wirklich Experimentelles, Kühnes und Neues.

Hilflosigkeit oder Göttlichkeit?

Wer ausser- und ungewöhnliche Klänge suchte, fand solche in diesem Jahr vor allem im kleinen Tap-Tab-Musikraum, wo am Freitag mit «Steamboat Switzerland» eine der furiosesten Schweizer Experimentalgruppen und am Samstag mit «Park» und «Super» immerhin zwei junge, mit viel Elektronik und Lichteffekten jonglierende Newcomer-Bands auftraten. Oder in den Hallen für neue Kunst, wo der Zürcher Elektroniker und Klangarchitekt Andres Bosshard, die Violinistin Charlotte Hug und die Flötistin/Sängerin Franziska Baumann rund um die Holzskulptur «Lightning Fire

Wood Circle» des Amerikaners Richard Long jeden Abend ihre Performance «Playground Of Goddesses» aufführten.

Über acht im ganzen Raum verteilte Lautsprecher liess Bosshard nicht bloss Alltagsgeräusche, Sprachschnipsel, Vogelgezwitscher, Geknister und Gebrumm durch den Raum schweben und wogen, sondern auch die rezyklierten Musik-, Gesangs- und Geräuschfetzen der beiden Musikerinnen, die sich frei um Longs grossen Kreis aus verbranntem Holz bewegten. Ein spannendes Raum-Klang-Bewegungs-Experiment, auch wenn man sich zuweilen fragte, ob die mystische Bedeutungsschwere, welche die beiden Musikerinnen noch in die kleinste ihrer Gesten legten, Zeichen von Hilflosigkeit waren?

Dass es auf der Hauptbühne konventioneller zu- und herging als auch schon, dass Kammermusikalisches und Stimmungsvolles dominierte, ist allerdings eher eine Frage der Breite und Vielfalt als der Qualität dieses Festivals, das immer noch als einziges in der Schweiz einen mehr oder weniger repräsentativen Querschnitt durch die aktuelle einheimische Szene vermittelt. Die welsche, derzeit in New York lebende Pianistin Sylvie Courvoisier und der amerikanische Violinist Mark Feldman etwa eröffneten das Festival am Mittwoch mit einem Auftritt, mit dem sie auch in der Berliner Philharmonie oder der New Yorker Met Lorbeeren geholt hätten. Feldman ist ein Meister, ein Teufelsgeiger, der alles herausholt, was sein Instrument hergibt: schmelzenden Geigenklang und kräftige Striche, hochdramatische Romantizismen, irrwitzige Doppelgriffe, rasante Fingerakrobatik, seltsamste Klänge und Geräusche, Flageolets bis in die allerhöchsten Lagen, kräftig swingende Jazzlinien und zartes Melodiegespinnst.

Natürlich hatte es die 15-köpfige Bigband des Lausanner Posaunisten und Komponisten Jean-François Bovard nach diesem Auftritt nicht ganz leicht. Das Bovard Orchestra spielt einen witzigen, ungeschliffenen Jazz zwischen Willem Breuker und den Anfängen des Vienna Art Orchestra; hier wird ab durch die Mitte musiziert, immer mit viel Gas und Unbekümmertheit. Das Orchester verfügt weder über herausragende Solisten noch

über eine besonders mitreissende Rhythmusgruppe, und dennoch wird es einem keinen Moment langweilig. Wo andere mit der Perfektion der Arrangements und der Solisten brillieren, glänzt Bovard mit Abwechslung. Immer wieder geschieht etwas, nimmt die Musik eine unerwartete Wende, und wo ihm für einmal nichts einfällt, da zieht Bovard schnell eine Clowneske mit seiner Posaune ab, die man jedem anderen Orchester nicht durchgehen liesse.

Was fehlt: Der kleine Kick

Seltsam verhalten war dagegen das Konzert des Co Streiff Sextetts. «Siwa», ein Kompositionsauftrag der Stadt Zürich, besteht aus einer Reihe von sauber konstruierten, gut gespielten, aber etwas gefälligen, für Co Streiff ungewohnt harmlosen Stücken. Jazz und (zumeist afrikanische) Folklore, manches klingt nicht viel anders als vor 35 Jahren bei den südafrikanischen Heimwehmusikern um Chris McGregors berühmte «Brotherhood Of Breath», und wenn Ben Jeger auf

seiner Farfisaorgel aufspielt, klingt auch ein bisschen nach Zirkus. Streiffs Kompositionen sind, wenn auch keine Glanzwürfe, so doch gute Vehikel für die sechs Solisten, darunter – eine Neuentdeckung – der junge Bassist Christian Weber. Was dem Auftritt in Schaffhausen aber fehlte, war jener kleine Kick, das Loslassen.

Am Samstag schliesslich überzeugte, zwischen einem unverbindlichen und etwas plätscherigen Auftritt des Patrick Muller Trios und dem sehr angestrengt originellen Finale des Quartetts «Brink Man Ship» vor allem das «Espoir»-Sextett des brillanten Hornisten Claudio Pontiggia. Die sechs Routiniers, neben Pontiggia der Vibrafonist Frank Tortiller, der Pianist Jean-Christophe Jolet, der Bassist Heiri Känzig, der Schlagzeuger Marcel

Papaux und allen voran der souveräne Saxofonist Andy Scherrer, spielten – auch sie – ein zwar überaus kontrolliertes, aber vollendet gespieltes Set mit feinen, lyrischen Mainstream-Kompositionen. Offen blieb aber auch an diesem letzten Abend die Frage, ob die etwas verhaltene Stimmung vieler Schweizer Jazzgruppen vielleicht damit zusammenhängt, dass die materiellen Lebensbedingungen vieler einheimischer Jazzmusiker sich von Jahr zu Jahr verschlechtern, seitdem die hochgerühmte Kulturförderung der privaten Sponsoren sich immer radikaler auf das Bewährte, Populäre, Zugkräftige beschränkt und den experimentier- und risikofreudigen Musikerinnen und Musikern zunehmend die Luft zum Leben ab-schnürt.

Die materiellen Lebensbedingungen der Schweizer Jazzmusiker verschlechtern sich zusehends.



BILD ERIC BÜHRER

Zum Auftakt des 11. Schaffhauser Jazzfestivals spielte der Westschweizer Posaunist Jean-François Bovard im Pfalzhof des Museums.

OFF RECORD

●●● Das Jazzfestival hat Schaffhausen zum elften Mal in seine klingenden Fänge genommen. Oder wie einer vom OK – frei nach dem viel gespielten Radosong «The boys are back in town» – meinte: «Jazz is back in town.»

●●● Auch die Terrasse der **Kammgarnbeiz** wurde frisch herausgeputzt: Haselsträucher und japanischer Ahorn in bunt bemalten **Blumenfässern** erhöhen die Attraktivität der erhöhten **Terrasse mit Blick auf den Rhein** oder – je nach Grösse der Gäste – auch nur auf den **Wald am Rhein** ungemein. Übrigens besteht die Auswahl zwischen drei **Mittagsmenues**, welche ansonsten jeweils nur dienstags bis freitags serviert werden, ausnahmsweise auch am Samstag.

●●● Der Westschweizer Komponist und Posaunist **Jean François Bovard** ist in der Romandie nicht nur als **Musiker**, sondern auch als **Connaisseur de Vins** bekannt: Immerhin wurde er für die Komposition der Krönungsmusik der **Fête des Vignerons** angefragt – böse Zungen behaupten, es sei unklar, welche Eigenschaft bei diesem Engagement die grössere Rolle gespielt habe. Beim Auftakt des Schaffhauser Jazzfestivals im Pfalzhof des Museums jedenfalls griffen er und das Dutzend Mitmusizierende dankbar zum vorgängig bereit gestellten Apérowein – wenn sie auch den französischen **Chardonnay** dem hiesigen **Riesling x Sylvaner** vorzogen.

Wenn der Jazz das Museum entdeckt

Ein unkonventioneller Start ins 11. Schaffhauser Jazzfestival gelang – für einmal statt in der Kammgarn im Museum.

Eitel Freude überall zum Auftakt des 11. Jazzfestivals: Über einen gelungenen Einstieg ins Jazzfestival im Besonderen freuten sich die Organisatoren **Hausi Naef** und **Urs Roellin**, über das Kulturevenement im Allgemeinen der städtische Kulturreferent **Thomas Feuerer**, über die neu eingegangene Liaison zwischen dem Kulturzentrum Kammgarn und dem Museum zu Allerheiligen freute sich die Museumsdirektorin und städtische Kulturbeauftragte **Elisabeth Dalucas** und über die erfolgreich weitergeführte Zusammenarbeit zwischen Kammgarn und Hallen für neue Kunst die Kuratorin **Kira van Lil**. Der Stadtpräsident **Marcel Wenger**

freute sich in Anbetracht der Anwesenheit des Schweizer Fernsehens über die ins Land hinausgetragene Werbebotschaft, und den Musikerinnen und Musikern aus der Romandie mit dem Komponisten und Posaunisten **Jean-François Bovard** an der Spitze bereitete die Begeisterung des zahlreich erschienenen Publikums offensichtlich Freude.

Musikalischer Auftakt

Tatsächlich erwies sich die Idee als gelungen, das mittlerweile auch national ästimierte Jazzfestival mit einem Konzert des 15-köpfigen «Bovard Orchestra» im Pfalzhof des Museums zu eröffnen. Im Anschluss an die Begrüssungsreden und ein kurzes, auf Französisch geführtes Gespräch zwischen der Museumsdirektorin und dem Westschweizer Komponisten blies Bovard den eigentlichen musikalischen Auftakt: Er spielte dabei mit der speziellen Akustik des Pfalz Hofes und hielt die Posaune mal ins Publikum, mal in Rich-

tung des Orchesters in der Loggia auf der ersten Etage oder drehte sich einige Male um die eigene Achse. Bald übernahmen die elf Musiker und zwei Musikerinnen des Orchesters die Melodie, um sich etwas später zu einem individuellen musikalischen Gang mit den einzelnen Instrumenten durch die diversen Räume des Museums fortzubewegen. Da fanden sich zwei Waldhörner in einträchtiger Kommunikation in einer ehemaligen Kapelle, wo derzeit altertümliche Handschriften in Vitrinen lagern. Dumpf summende Töne entlockte der Schlagzeuger seinen Trommeln und Becken aus einer nachgestellten Pfahlbauerhütte. Und ein Trachtenmädchen **Ferdinand Holders** lächelte anmutig auf den vorbeiwandelnden Flötisten.

Inspirierendes Museum

«Wir lassen uns inspirieren von dem, was wir sehen, und laden die Gäste dazu ein, sich auf die Musik einzulassen», erläuterte Bovard dazu vor-

gängig; der klassisch ausgebildete Posaunist hatte sich zuvor mehrere Male im Museum aufgehalten, um seine Kompositionen abzustimmen.

«Es ist eine neue Art, das Museum zu entdecken, die früher undenkbar gewesen wäre», freute sich Stadtpräsident **Wenger**, während **Elisabeth Dalucas** die Möglichkeit hervorhob, von den ruhevollen Räumlichkeiten des Museums als Orte der Regenerierung etwa über Mittag zu profitieren. **Urs Roellin** schliesslich sah im Festivalauftakt ausserhalb der Kammgarn auch die Chance einer weiteren Publikumsöffnung.

Oder mit den Worten von **Jean-François Bovard**, der **Urs Röllin** zum Auftaktanfang zitierte: «Zu Beginn des dritten Millenniums wäre es nun Zeit aufzuhören, irgendwelche imaginären Grenzen zu ziehen zwischen zeitgenössischer und anderer Musik. Wir sollten versuchen, ganz einfach etwas offener zu sein und die Musik so zu nehmen, wie sie ist.» (doe.)

Das Donnerwetter kam auf Samtpfoten

Die Fotografen mögen bitte nicht «klick» machen: Gar filigran und fein stellten die Pianistin *Sylvie Courvoisier* und ihr Lebensgefährte, der Violinist *Mark Feldmann*, ihre Kompositionen dem Publikum in der Kammgarn vor. Anfänglich zumindest: Es war ein kleines musikalisches Donnerwetter, was sich da auf Samtpfoten ins Jazzfestival einschlich. Das Publikum allerdings blieb während der Stücke dennoch atemberaubend still, auch wenn es laut und intensiv wurde: Zuhören war angesagt, und das lohnte sich auch.

Zu hören war nämlich eine der vielen und unterschiedlichsten Antworten auf die Frage, was Jazz denn eigentlich sei: Musik, genaugenommen. Diesmal mit einem Flügel und einer Geige zelebriert. Werkzeuge, die schon klassische Komponisten vor vielen Generationen zur Verfügung hatten – und gelegentlich währte man tatsächlich auch einen romantischen Komponisten hinter dem Gehörten. Wären da nicht die Freiheiten unserer Zeit gewesen, die Strukturen nach Belieben aufzulösen und in einem neuen, völlig anderen Kontext wieder zusammenzufügen. Erst zeichneten die zwei zarte Miniaturen in die Luft, um die Pastelltöne dann mit grellen Farben zu durchkreuzen: Heute darf man einem Instrument auch Töne entlocken, die der Erfinder nicht vorgesehen hat; der Scheiterhaufen für Hexerinnen und Hexer ist abgeschafft. Mit ernster Mine trugen Sylvie Courvoisier und Mark Feldmann Weisen vor, die fast schon exemplarisch das Leiden der Zivilisation hätten darstellen können – wären da nicht die Kapriolen gewesen, der Schabernack, mit dem das Duo die Spannung auflöste und mit ein paar kecken Swing-Licks oder einer eigensinnigen Walzerweise zurück ins Hier und Jetzt führten.

Es war ein gewagter, weil oft sehr zarter Auftakt für ein Jazzfestival – umso mehr war das allererste Konzert ein gelungener Auftakt. Der auch ganz im Sinne des Schaffhauser Stadtpräsidenten *Marcel Wenger* gewesen sein dürfte, der zu Beginn die Veranstalter mit *Urs Röllin*, *Hausi Naef* und *Barbara Ackermann* an der Spitze lobte – und gelobte: «Unserer Unterstützung seid ihr sicher.» (pla)

LIVE PERFORMANCE in den Hallen für neue Kunst

Schaffhauser Nachrichten 18.5.00

Der Raum als Ursache und Wirkung zugleich

Musik und Raum sind schon lange das zentrale Thema der Sängerin und Flötistin *Franziska Baumann*, der Violinistin *Charlotte Hug* und des Klangarchitekten *Andres Bosshard*. Es wäre an sich ein leichtes, sich für eine Musikimprovisation einen aussergewöhnlichen geographischen oder architektonischen Ort zu suchen. Dieser Ort wäre dann aber nur Schmuck, Beigabe. Den Dreien geht es um mehr. Der Raum ist Ursache und Wirkung.

Die drei Musiker sind nicht zum ersten Mal von der Bühne gestiegen. Das ansonsten klare Verhältnis Zuschauer da, Musiker dort soll aufgehoben werden. Im zweiten Stock ganz hinten, dort wo die Installation «Lightning Fire Wood Circle» des Engländers *Richard Long* steht – besser liegt –, installierte *Andres Bosshard* seine Computer, Effektgeräte und Mischpulte. Er war quasi der Gast des Duos «Les belles du jour». *Charlotte Hug* und *Franziska Baumann* haben sich die Aufgabe gestellt, Bezug zu nehmen zum Raum, zur Installation, zum Publikum,



BILD ERIC BUHRER

Live Performance: Täglich in den Hallen für neue Kunst.

schlicht und einfach Bezug zu nehmen zu ihrer unmittelbaren Umgebung.

Die Instrumentalimprovisation – die Stimme ist ebenfalls ein Instrument – und die generierten Geräusche, die im Surround-Sound in und um den Raum geschickt wurden, erzielten intensive und auch eigentümliche «Effekte». Die Ruhe des Raums und der Installation liessen viel Platz. Der «Holzkreis» von *Richard Long* lud dazu ein, ihn zu umgehen, Perspektiven zu wechseln, die räumlichen elektronischen Klangeffekte von *Andres Bosshard* eigentlich auch. Dass das Publikum dennoch etwas starr blieb und diese Einladung der perspektivischen Entdeckung der Musik nicht ganz annahm, mag wohl an einer gewissen Schüchternheit liegen, die Grenze von Zuhörer und Musiker aufzuheben. Bis und mit Samstag werden die drei Künstler jeweils um 19 Uhr diese Improvisation fortführen. Das Publikum darf mutig sein und sich – wörtlich gemeint – unter die Kunst mischen. (row.)

Eine süsse Verführung uraufgeführt

Das Co Streiff Sextett glänzte mit einer Uraufführung am Jazzfestival.

Der Kanton Zürich erteilte der Saxophonistin Co Streiff einen Kompositionsauftrag – das Schaffhauser Jazzfestival durfte gestern Abend ernten. Ein Detail vielleicht, aber eines, das zeigt, wie wichtig dieses Festival für die zeitgenössische Jazzszene ist.

Ein reich befrachtetes Buffet richteten Chefköchin Streiff und ihre fünf Mannen in der Kammgarn an: Vieles von dem, was man von der vielseitigen Musikerin erwartete, und erwartungsgemäss viel Unerwartetes. Nie aber drohte das aus unterschiedlichsten Elementen zusammengesetzte Menu auseinanderzufallen, die einzelnen Gänge waren fein aufeinander abgestimmt.

Das Sextett verstand es, mit fließenden, meditativen Stücken eine angenehme Spannung aufzubauen, die mal in verspieltes Experimentieren mündete, dann aber wieder zu grossartigen, schlichtweg schönen Passagen führte.

Zum Leben erweckte Souvenirs aus dem arabischen Musikfundus waren dabei nicht aufgesetzte Gags, sondern bekömmliche und bereichernde Essenzen. Schlagzeuger Fredi Flückiger und Tenorsaxofonist Tommy Meier entwickelten etwa auf einer ägyptischen Art von Vibraphon einen repetitiven Teppich, auf dem Co Streiff mit dem Altsaxofon und Christoph Gantert mit der Trompete Zwiesprache hielten. Meiers Ausflüge auf einer arabischen Flöte unterlegte Pianist Ben Jeger mit rockigen Keyboardlicks – oft



Co Streiff präsentierte mit ihrer Formation gestern das gelungene Resultat eines Kompositionsauftrags.

wählte man bei seinen Einsätzen einen Funk-Gitarristen auf der Bühne.

Bassist Christian Weber hielt im Zusammenspiel Fredi Flückiger auch schon mal das Fähnchen des Swing hoch, abgeschmeckt wurde diese schon fast klassische Rezeptur jedoch mit

aberwitzigen Kommentaren von einem Farfisa-Örgeli. Das Spiel mit den Hörgewohnheiten wurde aber nie zum Selbstzweck, es war vielmehr eine süsse Verführung zum immer tieferen Eintauchen in das Werk. Dem sich auch die hervorragend harmonieren-

den Musiker unterordneten: Können können es sich leisten, auf unnötige Kabinettstückchen zu verzichten.

Das Zuwarten mit der Uraufführung hat sich für die Musiker gelohnt: Das Schaffhauser Publikum schlemmte genüsslich. (pla)

OFF RECORD

●●● Das Jazzfestival ist auch ein Festival der **schnellen Fotografen**: Schon am Eröffnungsabend hingen in der Kammgarn Fotos von Peps Pfister, die er am Nachmittag im Museum geschossen hatte. Im Internet findet man unter www.jazzfestival.ch Fotos von Roger Seiler mit digitalen Impressionen vom Vorabend – die sich gleich auch als elektronische Postkarte verschicken lassen: Die Stimmung wird so über das weltweite Netz vervielfältigt. Und natürlich gehört auch SN-Fotograf Eric Bühler in diese Aufzählung, der die SN-Leserinnen und -Leser mit aktuellen Bildeindrücken versorgt.

●●● Wie wird eigentlich das Programm des Jazzfestivals zusammengestellt? Hausi Naef und Urs Roellin tun dies, wie sie stets versichern, gemeinschaftlich. Doch einen Hinweis, wer die ursprüngliche Idee, eine gewisse Band zu engagieren, hatte, gibt es durchaus: die **Ansage**. In der Regel präsentiert jeweils derjenige die Formation, der sie ins Gespräch brachte. Dass einer der beiden mit einer Band des anderen gar nicht einverstanden ist, soll äusserst selten sein.

●●● Auftreten möchten am Schaffhauser Jazzfestival übrigens mindest doppelt so viele Bands, als verpflichtet werden können: Die Veranstalter können trotz der engen Vorgabe – zeitgenössischer Jazz aus der Schweiz – **auswählen**. Und steuern: Bassist Bänz Oester war schon zu oft als Sideman in Schaffhausen, befanden Urs Roellin und Hausi Naef: Dieses Jahr kommt er nicht – oder aber dann als Leader einer eigenen Formation mit eigenen Kompositionen. Das ist nun der Fall: Heute Freitag stellt der Berner sein eigenes Quintett vor

Spass mit «Merry Melodies»

Zu einem weiteren interessanten musikalischen wie audiovisuellen Erlebnis geriet am zweiten Festivalabend die mit einiger Spannung erwartete Premiere von «Merry Melodies». Das seit einigen Jahren für seine unkonventionellen Experimente bekannte und erfolgreiche Zürcher Profiquartett «Nadelöhr» sorgte mit seiner arrangierten wie aber auch improvisierten Livemusik zu fünf Trickfilmen für einen weiteren multimedialen Höhepunkt im gutbesetzten Kulturzentrum Kammgarn.

Wenn auch die Untermauerung von Filmen durch Livemusik und im Besonderen von so genannten Stummfilmen schon vor Jahren wiederentdeckt wurde, schrieb gerade Schaffhausen in gewisser Weise hier schon Geschichte. So gehörte vor bald 20 Jahren der hiesige Jugendkeller zu jenen wenigen Aufführungsorten, die die damals noch junge Combo des Aargauer Pianisten Christoph Baumann mit dem Coleader und Bassisten Hämi Hämmerli als erste helvetische Jazzband den um 1930 entstandenen Stummfilm «Nächte des Grauens» mit modernen Jazzimprovisationen höchst eindrucksvoll untermalte.

Und erst vor knapp fünf Jahren sorgte das renommierte Musik-Collegium Schaffhausen vor über 2000 Zuhörern in der ehemaligen Stahlgiesserei für Furore, als sie den weltberühmten Stummfilm «Panzerkreuzer Potemkin» durch ein 80-köpfiges Streichorchester unter Armin Brunner stimmungsvoll untermalen liess!

Für das anstehende und anspruchsvolle Projekt «Merry Melodies» brachten allerdings die Akteure die besten musikalischen Voraussetzungen mit. Sowohl der brillante Keyboarder Mathias Gloor, der höchst subtil zwischen Schlagzeug und Vibrafon agierende Dominik Burger, der ideenreiche Multi-Saxofonist wie Klarinetist Christoph Grab als auch der virtuose Violinist Christian Strässle können auf

eine langjährige klassische Ausbildung zurückgreifen.

Aber auch als versierte Komponisten zeigten sich die voll konzentriert wirkenden Nadelöhrsolisten in Bezug auf die schnell wechselnden, teilweise jazzigen, teilweise klassisch anmutenden musikalischen Abläufe über alle Massen gewappnet. Dass solche hochkarätigen Strukturen auch ein geradezu blindes Beherrschen der Instrumente voraussetzen, konnte man auf Grund des restlos überzeugenden einviertelstündigen Konzertverlaufs unschwer feststellen.

Auch wenn das nahtlos aufeinander eingespielte Quartett an die Erfahrungen ihres nicht weniger gelungenen Erstlingsprojekt von 1999 – «Charming Stories» (inzwischen auf Unit Records vorliegend) anknüpfen konnte, bedeutete «Merry Melodies» doch eine erneute starke Herausforderung an jeden Einzelnen. So vermittelten die teilweise farbigen oder schwarzweissen Trickfilme, zwischen 1940 und 1995 entstanden, viele humorvolle bis groteske Bilder, welche vom wiederholt auf offener Szene applaudierenden Publikum begeistert goutiert wurden.

So dominierten in «Bitz und Butz» ein schwarzes Untier, das einem weisen Trippelwesen nachstellte, während sich in «Jean-Claude des Alpes» ein abgründiges Drama zwischen allerlei Federvieh abspielte. Der Kurzfilm «Flugbild» vermittelte einen Bilderreigen aus der Sicht eines Papierfliegers-Loop. «Visions» endete in einem allmählich explodierenden Sternenhimmel und «The King Size Canary» vermittelte Zwerchfell erschütternd die klassischen Machtkämpfe zwischen Hund, Katze und Küken. Auf geniale Weise verstand es «Nadelöhr», einen spannenden Bogen von Filmmusik und arrangiertem Jazz plus freien Improvisationen speziell in der Vor- wie Zwischenmusik zu vermitteln!

Gustav Sigg



BILD ERIC BÜHRER

Alt und neu in einem überzeugenden Amalgam verschmolzen: das Baumann-Hämmerli-Sextett.

Eine Bigband mit sechs Musikern

Erstaunlich: Ein Stück von einer geschlagenen Stunde Dauer, das erste und einzige Stück des Baumann-Hämmerli-Sextetts, das den gestrigen Abend des Jazzfestivals mit Bravour eröffnete, und kein bisschen Langeweile kam auf. Die Mischung aus drei gestandenen Jazzern der alten Garde und drei frisch der Jazzschule entwachsenen, vom Spielen und Improvisieren merklich angefressenen jungen Talenten waren das Geheimnis. Der virtuose Pianist und Bandleader Christoph Baumann gab zusammen mit dem souveränen Bassisten Hämi Hämmerli und dem Bassposaunisten Markus Muff das strukturierende Gerüst vor, liess den jungen, innovativen Mitmusikern aber genug Raum, sich

frei zu entfalten und auch neuere Stile abseits des klassischen Jazzes einfließen zu lassen. Das neue Konzept Baumann-Hämmerli «Structures & Spaces» eben. Filigran und dezent im Hintergrund der Schlagzeuger Dominik Burkhalter; pfflig-witzig das Sopransaxofon von Adrian Pflughaupt, herausragend schliesslich das Gesangsspiel von Pascal Galeone, der in der Tradition eines Al Jarreau oder Bobby McFerrin allein mit der Stimme schnalzend und zischend, brummend und jaulend ein halbes Orchester auf die Bühne zauberte. Ein offenes musikalisches Spiel mit durchgehendem Spannungsbogen, mit ironischen Anleihen bei Dixie- oder Bigbandstücken ebenso wie

bei klassischen Chansons à la Piafs «La vie en rose», ein Spiel, das auch mal selbstironisch kopflastige Jazzschulstandards anspielte, um rasch in swingend-leichte Passagen überzugehen. Weit mehr als ein sentimentales Nostalgieprojekt, steht in der Bandbeschreibung bescheiden: eine couragierte, im Resultat überzeugende Premiere am Jazzfestival. Das Publikum war begeistert, die gewünschte Zugabe folgte. «Wahre Leistungssportler im Jazz», meinte ein begeisterter Stadtrat Kurt Schönberger. «Das war stark, tolle Sache, wirklich», so kurz und bündig Christoph Kolmstätter, Organisator vom Jazzclub Singen. Dem bleibt nichts anzufügen. (doe.)



Das Jazzfestival schägt Brücken: An der Eröffnung hielten die Musikerinnen und Musiker des Bovard Orchestra Zwiesprache mit der Kunst und den Räumlichkeiten im Museum zu Allerheiligen. (Peter Pfister)

Festivalstart mit Poesie und Witz

Schaffhausen. Zum gestrigen Auftakt war das Jazzfestival an einem Lunchgespräch im Museum zu Gast. Die einführenden Worte und die von Museumsdirektorin Elisabeth Dalucas an den Bandleader Jean-François Bovard gerichteten Fragen waren jedoch von einer wohlthuenden Kürze, so dass die Musik zu ihrem gebührenden Auftritt kam.

Nachdem das Orchester mit einem aus der Loggia auf den Pfalzhof hinausgeschmetterten Stück auf sich aufmerksam gemacht hat-

te, begannen dessen Mitglieder allein, zu zweit oder in Gruppen durch das Museum zu wandern. Sie hielten musikalische Zwiesprache mit den Räumlichkeiten und der Kunst und antworteten auf in der Ferne hörbare Töne. Dabei entstanden romantisch-poetische Stimmungen, aber auch interessante oder witzige Kontraste, wenn etwa der Schlagzeuger eine Pfahlbauerhütte in Beschlag nahm oder ein Saxophonist sich mit Hodlers Holzfällern zu duellieren schien.

Das Schaffhauser Jazzfestival, das Schaufenster des neuen Schweizer Jazz, dauert bis am nächsten Samstag und verspricht noch manchen Leckerbissen. Das Festival hat sich weiter geöffnet, so gibt es neben den Hauptkonzerten in der Kammgarn in den Hallen für neue Kunst jeden Abend eine Liveperformance, und im Tap-Tab-Musikraum finden am Freitag und Samstag Abend zusätzliche Konzerte mit experimentellem Charakter statt.

(pp)

Neu und unerwartet

Heute ist Schlußtag des Schaffhauser Jazzfestivals

„Im Jazz suche ich – wie in der Kunst – das Neue, Unerwartete, die Intensität“ führt die Kuratorin der Hallen für Neue Kunst, Kira van Lil, im Vorfeld des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals aus. Ihre Erwartungshaltung – schließlich finden die diesjährigen Schaffhauser Jazztage nicht nur im Kulturzentrum Kammgarn, sondern auch mit Sonderaufführungen eben in den Hallen für Neue Kunst und auch im Museum Allerheiligen statt – dürfte erfüllt worden sein. Neues und Unerwartetes war tatsächlich zu hören und zu erleben mit dem Fazit, dass das Schaffhauser Jazzfestival eigentlich unter musikalischen Gesichtspunkten beispielsweise in „Schaffhauser Musiktage“ umbenannt werden müssten.

Jahr für Jahr ist eine Verschiebung in Richtung experimenteller Akzente festzustellen. Das hat seine Ursache auch in der Vielfältigkeit einer mittlerweile hoch interessanten Schweizer Jazzszene, die zum einem für internationale Einflüsse sehr offen zu stehen scheint und gleichzeitig ein entsprechendes Zuhörerforum findet.

Die Lausanner Pianistin Sylvie Courvoisier, am Eröffnungstag des Festivals gemeinsam mit Violinisten Mark Feldmann zu hören, ist dafür ein Beispiel. Sie ist heute eine internationale Größe mit einer eigenwilli-

gen musikalischen Ausdrucksform irgendwo zwischen Jazz, frei improvisierter und experimenteller Neuer Musik. Grenzüberschreitend, zwar in anderer Ausrichtung, auch das Bovard Orchestra, ebenfalls zu erleben am ersten Festivaltag: Jean-François Bovard und seine Mitmusiker verstehen es, konventionellen Big-Band-Sound mit Freejazz-Einflüssen und Anklängen europäischer Blasmusiktradition zu versehen.

Kira van Lils Erwartung, Neues und Unerwartetes im Jazz zu finden; dürfte beim Auftritt der Formation „Nadelöhr“ am zweiten Festivaltag in Erfüllung gegangen sein. Einzuordnen war das Musikprogramm der jungen Band wirklich nicht mehr: Stellenweise war das Ganze stark kammermusikalisch geprägt (man höre die ehemals genossene Grundausbildung der Musiker), um dann immer wieder in Improvisationen mit teilweise vom modernen Jazz geprägten Parts abzuschwenken. Dabei bildeten fünf experimentelle Trickfilme die Hintergrundkulisse zum Musikprogramm von „Nadelöhr“.

Weitere Höhepunkte sind am heutigen Schlußtag, Samstag, ab 19 Uhr in den Schaffhauser Hallen für Neue Kunst, dem Kulturzentrum Kammgarn inklusive dem Tap-Tab-Musikraum zu erleben. **GERD SCHEUBLE**

Stückkupon Nr. 116 20.5.00



Wenn Jazzimprovisation Schule macht

Zahlreiche Schüler besuchen im Rahmen des Jazzfestivals eine Klangperformance in den Hallen für neue Kunst.

VON REMO WYSS

«Das war mal was Spezielles, aber ganz interessant», meinten drei Sekundarschülerinnen aus dem Schulhaus Bach am Ende der Performance «Playground of the Goddesses» von *Franziska Baumann*, *Charlotte Hug* und *Andres Bosshard*. Auch Lehrer Markus Muffler schien die Darbietung gefallen zu haben. «Mit dieser Art von Musik befasse ich mich eigentlich eher weniger. Trotzdem fand ich das Ganze sehr gut und interessant.»

Lernen, in der Stille zu hören

Im zweiten Stock, wo sich das Kunstwerk «Lightning Fire Wood Circle» von Richard Long befindet, wurden die Schüler zuerst von Klangarchitekt Andres Bosshard begrüsst. «In der folgenden Stunde werdet ihr lernen, in der Stille zu hören. Das ist eine sehr grosse Kunst», erklärte er den Jugendlichen. Kaum hatte er dies gesagt, ertönten auch schon die Klänge einer Violine, der eine Querflöte folgte. Dies war der Auftritt von Sängerin und Flötistin *Franziska Baumann* und Violinistin *Charlotte Hug*.

Ein Klang bewege sich in diesem Raum ungefähr 60-mal hin und her, erklärte Bosshard anschliessend den Schülerinnen und Schülern. Um dies zu demonstrieren, liess er seine Besucher, die anfangs alle an einer Wand



BILD ERIC BÜHRER

Charlotte Hug im Kreis von Schaffhauser Schülern.

standen, der Reihe nach ein scharfes «S» durch den Raum zischen. Um die Wirkung zu verstärken, bildeten die Jugendlichen Hände haltend um das Werk von Richard Long herum einen grossen Kreis und wiederholten das

Ganze. «Diese Geräusche kann ich nun mit meinem Mischpult und den um den Kreis herum aufgestellten Lautsprechern durch den ganzen Raum hallen lassen», erklärte Bosshard und brachte die Besucher mit der

Kunst des Samplens ein erstes Mal zum Staunen. Die Geräusche der Schülerinnen und Schüler wurden nun gemischt mit den beiden Instrumenten und Bossharts Samples. Nach einer Kostprobe des Duos «Les belles du jour», *Franziska Baumann* und *Charlotte Hug*, präsentierte *Andres Bosshard* zum Schluss sein Mischpult mit all seinen Möglichkeiten. Die Jugendlichen konnten nun genau nachvollziehen, was sich während der Performance abgespielt hatte.

Vier kostenlose Darbietungen

Verschiedene Schulklassen der Stadt Schaffhausen hatten von den Hallen für neue Kunst eine Einladung erhalten, die drei anlässlich des Schaffhauser Jazzfestivals eingeladenen Musikern bei ihrer Performance zu beobachten. Dabei bot sich ihnen die einmalige Gelegenheit, zu erfahren, welche Möglichkeiten in der aktuellen, technisch unterstützten Musik liegen. Die Performances fanden jeweils zweimal am Donnerstag- und Freitagmorgen statt, wobei die erste Darbietung für Schüler der vierten bis fünften und die restlichen für Schüler ab der sechsten Primarklasse gedacht waren. «Die jüngeren Schüler kamen mir dabei viel spontaner vor als die älteren», erklärte *Kira van Lil* von den Hallen für neue Kunst am Freitag.

Zu verdanken ist das Ganze neben der Bereitschaft der drei Künstler auch der spontanen Wertschätzung von Stadtrat *Werner Widmer*. Überzeugt, dass sich eine solche Gelegenheit in Schaffhausen nicht häufig bietet, hatte er sich dazu bereit erklärt, diese Schulveranstaltungen zu finanzieren. Der Besuch der Performances war für die Schulklassen somit gratis.

OFF RECORD

●●● Dickes Lob für das 11. Schaffhauser Jazzfestival vom gestrengen Feuilleton der *NZZ*: Das Festival habe sich als jährliche **Werkschau** der nationalen aktuellen Szene etabliert, heisst es da etwa. Und: «Das Niveau der Schweizer Jazzszene hat sich in den letzten Jahren stark verbessert, die Zahl der international anerkannten Musikerinnen und Musiker hat zugenommen. Daran sind nicht nur die unzähligen Jazzschulen schuld. Das Festival in der Munotstadt hat stark dazu beigetragen, dass Ensembles aus allen Landesteilen und Stillecken die Möglichkeit bekommen haben, sich in **würdigem Rahmen** einem breiten (durch den Einsatz elektronischer Medien noch zusätzlich vergrössertem) Publikum vorzustellen.» Und: «Glücklicherweise ist das Schaffhauser Event eine Veranstaltung mit **Festivalatmosphäre** geblieben, was man von anderen «Jazzfestivals» nicht unbedingt behaupten kann. (...) Da wird vier Tage Jazz gelebt. Und da gibt es unzählige Möglichkeiten, Neues zu entdecken, sich mit innovativen Klangexperimenten zu konfrontieren.»

●●● A propos Festivalatmosphäre: So bekannt und etabliert es inzwischen ist, so wenig hat es von seiner **liebenswerten Bescheidenheit** verloren: Keine «**Staff only**» Türen, keine durch **Gorillas** abgeschirmte **Crew-Räume** und keine handybeschaltete **VIP-Bar**. Die eben gehörten Musikerinnen und Musiker stehen bald am selben **Spezli** nuckelnd, am selben **Tschumpeli** nippend an derselben Bar wie das einfache oder auch weniger einfache Publikum, das mit **Ersteren** fachsimpeln kann, ob der dritte Satz der zweiten Passage nun eher im Stile eines klassischen **Coltrane** oder doch eher eines moderneren **Sanborn** gewesen sei ...

«Nie ein Grossanlass für die Massen»

Erfolgreich ging auch das elfte Schaffhauser Jazzfestival über die Bühne.

VON DOMINIK ERNI

Montagmittag, Roland Fricker, Bühnentechniker des Jazzfestivals und Allrounder von der Kammgarn-Crew, und Hausi Naef, der mit Urs Roellin zusammen das Jazzfestival organisiert, sind beim Aufräumen. Am Samstagabend noch begrüßte Naef die ankommenden Musikerinnen und Musiker, rief die Bands zum Soundcheck mit den Ttechnikern, war Ansprechpartner für Fragen des Publikums und der aus der ganzen Schweiz angereisten Medien oder stand auf der Bühne und präsentierte die folgenden Konzerte.

«Das Beste»

Das Festival ist vorbei, Zeit für den Aufwisch: «In jeder Beziehung das beste Festival», so das Fazit von Hausi Naef: «Technisch lief alles wie am Schnürchen, die Zusammenarbeit mit den Musikerinnen und Musiker und deren Betreuung hat bestens funktioniert, die Soundchecks gingen gut über die Bühne», bilanziert der erfreute Mitorganisator: «Auch der Klavierstimmer hatte jeweils noch die Musse, den Flügel zu stimmen: Der Zeitplan konnte eingehalten werden.» Keine Selbstverständlichkeit, wie er anfügt: Immerhin mussten fürs 11. Jazzfestival einige (Schweizer) Musiker aus Paris und New York eingeflogen werden, (was jeweils von der nationalen Airline gesponsert worden ist), ereigneten sich diverse Anlässe des Festivals ausserhalb der Kernzone der Kammgarnhalle, und die Ansprüche an die komplexer werdenden technischen Installationen der Musiker werden nicht kleiner.

Trotz der Ausweitung des Festivals auf die Kulturgebäude in der Nachbarschaft möchten sie den «kleinen, aber feinen Event» nicht zu einem Gross-



BILD ERIC BÜHRER

Grenzen überschritten hat das 11. Schaffhauser Jazzfestival mit dessen Ausweitung auf die umliegenden kulturellen Gebäude: Bild vom Festivalauftakt im Museum zu Allerheiligen.

anlass ausufern lassen: «Es ist toll, dass wir die Kulturmeile ringsherum mitreissen konnten, aber es wäre wohl nicht sinnvoll, das Ganze zum Fest für die Massen emporzustilisieren.» Sicher werde bei einer Fortsetzung die Zusammenarbeit mit dem Museum zu Allerheiligen, den Hallen für neue Kunst und dem Tap-Tab-Musikraum beibehalten, und «wenn sonst jemand aufspringen will, so sind wir offen für Ideen», so Naef schmunzelnd.

Begeistert äussert sich auch Kira van Lil, Kuratorin der Hallen für neue Kunst, Ort der täglich stattfindenden Performance «Playground of the Goddness» (siehe SN vom Samstag): «Wir

sind angeregt und zufrieden vom Erfolg und erfahren viel positive Resonanz», konstatiert sie. Die Integration der Anlässe ausserhalb der Kammgarn könne jedoch noch intensiviert werden: «Die Trennung in Jazzfestival und Rahmenprogramm macht keinen Sinn», meint die Kuratorin

Kontrastreich und reichhaltig

Als «besonders spannend» kommentierte die NZZ das Projekt: «Die Performance erfüllte alle Sinne und ging unter die Haut. Hier endlich erfuh man die Lust am Experiment, die Freude am Forschen», schreibt der Kritiker, eine Freude, die er am übrigen

Festival etwas vermisste. So meint er zum Konzert des Patrick-Muller-Trios: «Wenn bei diesem öffentlichen Selbstfindungsprozess die Inspiration fehlt, verkommt die Improvisation zum Geplätscher, wird die Musik zahn- und spannungslos.» Immerhin wird der ganze Abschlussabend als «kontrastreich und reichhaltig» beschrieben.

Fest steht, dass auch an der diesjährigen Werkschau zeitgenössischer Jazzmusik Musikerinnen und Musiker neue Projekte und Gruppen vorstellten und dass dem Publikum wieder eine Gelegenheit geboten wurde, einen Überblick über das aktuelle, schweizerische Jazzgeschehen zu bekommen.

GROSSER STADTRAT

Neuer Anlauf hinter dem Bahnhof

In Mittelpunkt der heutigen Sitzung des Grossen Stadtrates wird die neue Vorlage des Stadtrates, «Vorgehenskonzept Projekt Landhuus/Bushof», stehen. Diese ersetzt die Vorlage für den Projektierungskredit für einen neuen Bushof. Der Stadtrat will nun die verfahrenere Situation – unter anderem hat sich gegen den längs der Spitalstrasse vorgesehenen Bushof starke Opposition ergeben – lösen, indem er die Planung nochmals «öffnet» und alle «Interessengruppen» beteiligt. Neben einem Steuerungsausschuss soll Wirtschaftsförderer Thomas Holenstein die eigentliche Projektleitung übernehmen. Ziel ist es, bis Ende des Jahres Klarheit zu schaffen, wie die Gesamtnutzung des Gebietes hinter dem Bahnhof aussieht und wo der Bushof sowie die Parking-Anlagen Platz finden werden.

Vor der Landhuus-Vorlage wird sich der Grosse Stadtrat mit der «Gestaltung des öffentlichen Raumes» befassen. Thomas Neukomm (SP) verlangt in einer Motion unter anderem ein Leitbild für den öffentlichen Raum der Stadt sowie ein Finanzierungsmodell zu dessen Aufwertung. Nachdem der Stadtrat kürzlich die Umfahrung Herblingens aus dem Investitionsprogramm gestrichen hat, nimmt sich Rolf Amstad (SP) in einer weiteren Motion des Dorfzentrums von Herblingen an. Er verlangt ein Konzept «für eine gesamtheitliche Regelung der weiteren baulichen Planung – inklusive der zukünftigen Neugestaltung und Entwicklung». Weitere Traktanden der Sitzung sind die Interpellation von Iren Eichenberger (ÖBS) zu den Auswirkungen eines A-4-Ausbaus auf vier Spuren sowie die Interpellation von Andres Bächtold (SP) zum Thema «Hartes Wasser in Schaffhausen». (U.L.)

BAUORDNUNG

Die Bevölkerung beteiligt sich rege